

Michael Brocke, Jobst Paul (Hg.): Gotteserkenntnis und Menschenbild. Schriften zur Jüdischen Sozialethik 1 (Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft. Anthologien, Bd. 1). Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2011. 229 S., 34,90 €.

Im Zeitalter fortschreitender Digitalisierung von Bibliotheksbeständen, die in verdienstvoller Weise auch zahlreiche Judaica-Sammlungen und Periodika kostenfrei zur Verfügung stellt, gewinnt eine Textsammlung mit einer thematischen Ausrichtung ihre ganz eigene Bedeutung. Wer sich in der Masse nie gekannter und nie zur Hand genommener, nun virtuell einsehbarer Bücher nicht zurecht findet, wird gerne zu einer von Fachleuten zusammengestellten Textsammlung greifen, die ihm für ein ausgewähltes Thema einen ersten roten Faden für die Erforschung intellektuell aufregender Textzeugnisse liefert.

Der hier vorzustellende Band, den Michael Brocke und Jobst Paul herausgegeben haben, gehört zu einem Editionsprojekt, in dem die Positionen deutsch-jüdischer Autoren des 19. Jahrhunderts zu Fragen des Staates, der Nation und der Gesellschaft, sowohl durch monografische Werke als auch durch Textsammlungen zugänglich gemacht werden. Er eröffnet zudem eine Reihe von Veröffentlichungen zur Jüdischen Sozialethik. Bedenkt man, dass der Antisemitismus im 19. Jahrhundert mit seinen groben Herabwürdigungen des jüdischen Schrifttums, besonders des Talmud, die Jüdische Sozialethik diskreditieren wollte, erkennt man, wie unschätzbar es ist, in einer Sammlung von 29 Texten das ethische Erbe des Judentums in der Reflexion jüdischer Rabbiner und Gelehrter des 19. Jahrhunderts kennenlernen zu können. Die Herausgeber weisen in ihrer Einführung wiederholt auf das Desinteresse und die Ignoranz der christlichen Umwelt hin, die den deutschen Juden eine Sozial-

ethik nicht zugestehen wollten, da das Judentum ihrer Ansicht nach „noch keine Nächstenliebe (nur eine egoistische Selbstliebe) [kenne], [die] erst das Christentum [...] für alle Menschen proklamiert“ habe (S. 10). Dass die Herausgeber die Aufarbeitung dieses Versäumnisses unserer Zeit aufgeben, muss uns erschrecken, da schon zahlreiche Generationen uns vom 19. Jahrhundert trennen:

„Die aus jüdischer Perspektive vorgelegte sozialetische Konzeption hätte den Gang der Dinge gewiss nachhaltig beeinflusst, wäre sie überhaupt beachtet worden. Die Aufarbeitung der Gründe, warum dies nicht geschehen ist, steht zur Diskussion, wenn diese Konzeption heute neu aufgegriffen wird. Damit verbindet sich die Hoffnung auf eine Belebung der Debatte um Sozialetik und um die jüdische Identität der christlichen Ethik“ (S. 15).

Die Autoren der ausgewählten Texte gehören sowohl zur Partei der Orthodoxie als auch zu der der Reformer. Gemeinsam ist ihnen die uralte jüdische Erkenntnis, dass der Mensch als sittliche Person mit freiem Willen und in der Ebenbildlichkeit Gottes geschaffen wurde. Gleichheits- und Gerechtigkeits-theorien des Judentums, die neben dem Universalismus der Jüdischen Sozialetik zu den Grundthemen des ethischen Schrifttums von deutschen Juden im 19. Jahrhundert gehören, schöpfen aus einer langen jüdischen Tradition. Die Herausgeber weisen jedoch darauf hin

„dass erst das Reformjudentum des 19. Jahrhunderts die jüdische Sozialetik aus ihren hebräisch-innerjüdischen Kontexten herauslöste, um sie einer nicht-jüdischen, d. h. christlichen Gesellschaft zu vermitteln, die damit etwas über ihre eigenen Wertgrundlagen erfahren konnte – oder hätte erfahren können“ (S. 10).

Selbstverständlich ist aber auch die Orientierung deutsch-jüdischer Autoren an den aktuellen und erfolgreichen Denksystemen des 19. Jahrhunderts, an die Anschluss zu finden für die Rezeption ihrer Schriften notwendig gewesen ist.

Die Textsammlung ist in sechs Kapitel aufgeteilt: „Die Erkenntnis Gottes“; „Wozu bedarf es einer religiösen Form der Erkenntnis?“; „Der Geist Gottes und die Erkenntnis des Guten“; „Gott, das Leiden und das Böse“; „Die menschliche Willensfreiheit“; „Der Leib, die Seele und die Unsterblichkeit“. Die Abfolge der Kapitel bietet eine schrittweise Einführung in die Gedankenwelt der Jüdischen Sozialetik, angefangen bei der ethischen Komponente der jüdischen Gotteserfahrung über Fragen der Einsicht in gutes Handeln bis zur unvermeidlichen Frage nach der Theodizee. Dabei wird immer wieder

die weltgeschichtliche Orientierung der Autoren sichtbar, die für die Darstellung des Judentums Rechenschaft über dreitausend Jahre und mehr abzulegen vermögen. Der Blick in die Genese des Judentums mit seiner Überwindung archaischer Gottesvorstellungen und Menschenbilder der heidnischen Welt (Salomon Cohn – Aufsatz 2) gehört ebenso zu den Themen wie die Auseinandersetzung mit Erfahrungen der Moderne, z. B. der Darwinschen Evolutionslehre, die Alexander Rosenberg (Aufsatz 7) nicht als Gegenbild zum biblischen Schöpfungsbericht ansieht, da dieser „keine naturwissenschaftliche, sondern ausschließlich eine *religiös-ethische Tendenz* habe“ (S. 65). Wie weit wir vom Sprachniveau der damaligen Zeit entfernt sind, zeigt eine Formulierung von Rosenberg über die Erschaffung des Menschen „von der Hand Gottes“, die „auf eine ganz aparte Entstehungsart des Menschen hinzielt“ (S. 65). Obwohl Rosenberg hier natürlich die individuelle Form der Erschaffung des Menschen im Vergleich zu den durch das Wort Gottes entstandenen Naturgebilden meint, merkt man aus der zweiten Bedeutungsebene des Wortes „apart“ doch, wie weit sich das moderne Menschenbild von dem biblischen unterscheidet. Der moderne Mensch ist ein fades Produkt, ohne Geschmack, auf den nur noch das Antonym zu „apart“ zuzutreffen scheint.

In den Aufsätzen zur Religion und Moralität wird deutlich, dass deutsch-jüdische Denker eine Ethik ohne religiöse Formen, also eine bloße Moralität des Menschen, für undenkbar halten. Rosenberg (Aufsatz 11) hält sie für eine „theoretische Schwärmerei, die das praktische Tun und Treiben des pulsierenden Völkerlebens unberührt lassen müsste“ (S. 86). Erhellend und zum Nachdenken anregend sind hier die Überlegungen Samuel Holdheims (Aufsatz 12) zum Gewissen, das nicht die „Stimme Gottes, sondern das Echo, das tausendfältige Echo der Stimme Gottes“ im Menschen ist (S. 91). Ohne diese Einsicht geriete das Individuum in die Versuchung, das Urteil über Gut und Böse ohne Bezug auf Gott im eigenen Gewissen vernehmen zu können, das dann zum Ausgangspunkt einer „Selbstvergötterung“ (S. 91) wird. Auch „das sittliche Prinzip der Humanität wurzelt im Boden der Religion“ (S. 91).

Das Kapitel zur Theodizeefrage, obwohl nur mit zwei Aufsätzen vertreten, bietet einen Einblick in die spezifische jüdische Antwort auf diese Problematik. Hier ist es wieder Samuel Holdheim (Aufsatz 21), der das Leiden des Gerechten als Prüfung versteht. „Eine Seelenkraft, die noch nicht durch Leiden geprüft, ist zwar schon vorhanden, muss vorhanden sein, denn wie könnte sie sonst geprüft werden; aber sie ist wie die körperliche Kraft eines Tieres, das

sich seiner Kraft nicht bewusst ist“ (S. 149). Abraham, Hiob und David führt Holdheim als Belege für den Prüfungscharakter des Leidens an. Vor allem eine bildliche Formulierung aus der Tradition vermag hier auch für den modernen Menschen von Interesse zu sein. „Wie der Töpfer, wenn er seine Werke untersucht, nur an den Topf prüfend hart anschlägt, dessen gesunden und festen Ton er kennt, an den schwachen Topf dagegen leise anklopft, damit er nicht zerbreche, so prüft Gott den Frommen, dessen Tugend er kennt und durch prüfende Leiden er läutern will“ (S. 151).

Brockes und Pauls Sammelband bietet den gelungenen Auftakt zu einer Buchreihe, die uns die Gedankenwelt der Jüdischen Sozialethik als brandaktuellen Diskussionsstoff vorstellt. Insofern kann man auf die weiteren Bände neugierig sein.

Daniel Hoffmann, Düsseldorf